

Wirtschaft

Widerrufsrecht
Bei Telefonkäufen
gibt es neu 14 Tage
Bedenkzeit.

37

SMI	8880 Punkte	-0.30%	Euro in Franken	1.048	+0.50%
Dow Jones Ind.	18116 Punkte	+1.00%	Dollar in Franken	0.918	-0.96%
Euro Stoxx 50	3450 Punkte	+0.63%	Euro in Dollar	1.141	+1.48%
			GB-Pfund in Franken	1.460	+0.24%
			Bundesobligationen 10 J. in %	0.15	+1.7 Bp
			SNB-Libor 3 Mt. in %	-0.7890	0.000 Bp
			Öl (Nordsee Brent) in Dollar	64.11	-0.40%
			Gold (Unze) in Dollar	1201.10	+2.01%
			Silber (Unze) in Dollar	15.94	-0.11%

Embargo gegen Russland

Mozzarella statt Züge

Die Russland-Sanktionen der EU kosten die Schweizer Wirtschaft Hunderte Millionen, zu den Verlierern gehört Unternehmer Peter Spuhler. Aber es gibt auch Gewinner.

Mario Stäuble

50 oder 60 Mails und Anrufe waren es, genau weiss er es nicht mehr, manche schrieben auf Deutsch, manche sprachen gebrochenes Englisch, manche schickten einen Übersetzer vor. Alle wollten dasselbe wissen: Ob er liefern könne? Möglichst viel, möglichst schnell? Auch Ludmilla, die für einen Moskauer Importeur arbeitete, meldete sich: «Christoph, jetzt musst du dich schnell bewegen. Das ist eine Riesenchance für dich.»

Es war Anfang August 2014, Wladimir Putin hatte eben Lebensmittelimporte aus der EU verboten, und Christoph Scherrer, Verkaufsleiter der Züger Frischkäse AG, war in Moskau plötzlich ein gefragter Mann. «Die russischen Händler waren in Panik», sagt er. Woher sollten sie nun Schweinehälften importieren, Magerquark, Gouda? Allein 25 000 Tonnen Käse hatten bisher aus der EU die russische Grenze überquert - pro Monat.

Ludmilla und Konsorten machten sich auf die Suche nach Ersatz, und sie wurden fündig: in Südamerika. Im Baltikum. Und in der Schweiz. Züger Frischkäse betreibt die grösste Käsestrasse der Schweiz. In einem robotergesteuerten Koagulator - einer 42 Meter langen Milchbadewanne - gerinnen stündlich 2 Tonnen Frischkäsekörnchen, die anschliessend zu Mozzarella-Kugeln gepresst werden. 160 000 Portionen à 150 Gramm verliessen seit Beginn der Sanktionen Oberbüren bei St. Gallen in Richtung Russland. Dazu kommen Mascarpone- und Frischkäsepackungen (mit und ohne Kräuter), alles in allem rund 200 Tonnen.

Scherrer hofft, den Russlandabsatz innert eines Jahres von 0 auf 600 Tonnen hochtreiben zu können. Bei einer Jahresproduktion von 22 000 Tonnen sei das «eine schöne Menge. In keinem anderen Markt könnten wir so schnell so viel zulegen.»

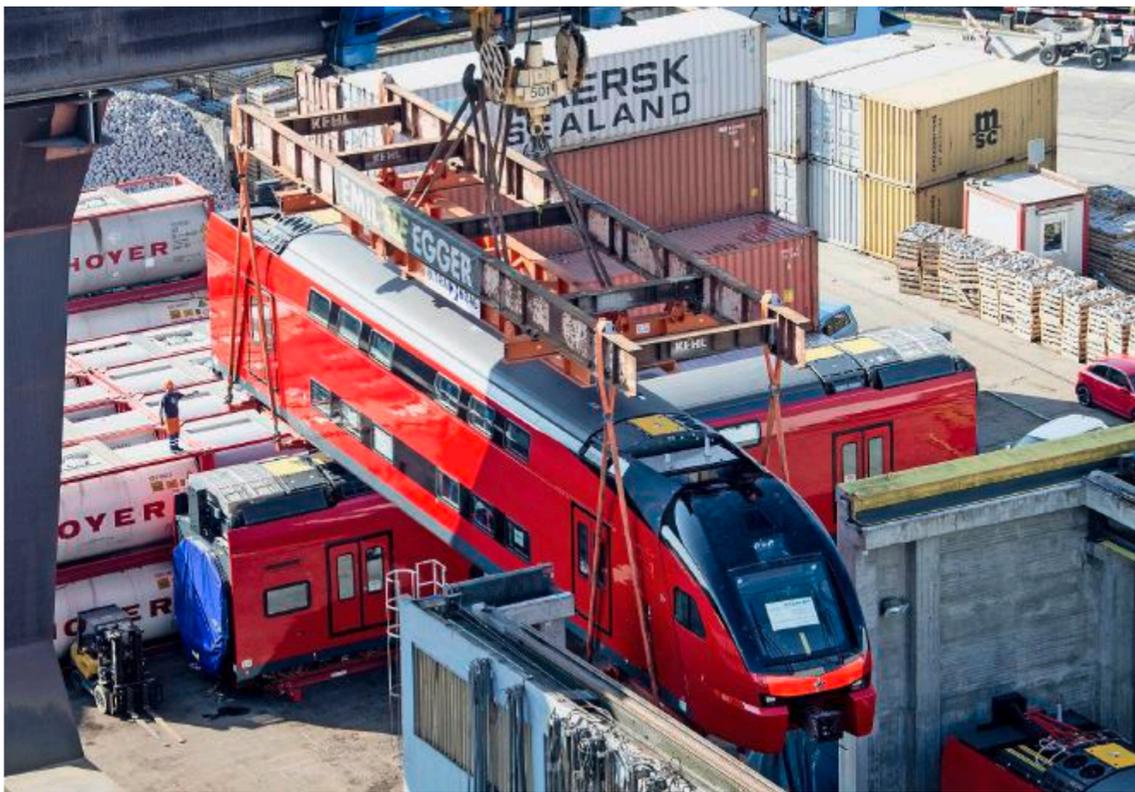
Möglich ist das, weil die Schweiz die Sanktionen der EU gegen Russland letztes Jahr nicht nachvollzogen hat. Bern hat lediglich Massnahmen verhängt, die verhindern sollen, dass die EU-Embargos umgangen werden. Darum blieb die Schweiz aussen vor, als die Regierung Putin gegen Europa Lieferverbote für Lebensmittel verordnete.

Spuhlers Auftrag in Gefahr

Züger Frischkäse ist dennoch eine Ausnahme. Die meisten Schweizer Unternehmer profitieren nicht von den Sanktionen, sie leiden darunter, direkt oder indirekt. Russland steht auf Platz 16 der Schweizer Exportdestinationen, 1,3 Prozent der Warenausfuhren gehen dorthin. Nach einer Studie des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (Wifo), die exklusiv für die Leading European Newspaper Alliance (Lena) durchgeführt wurde, ist in der Schweiz Wertschöpfung von 800 bis 900 Millionen Franken pro Jahr in Gefahr.

Einer der Betroffenen frühstückt am Mittwoch, 17. Juni, auf der Terrasse des Hotels Bellevue Palace in Bern, Oakley-Sonnenbrille im Gesicht, auf dem Hemd prangt das Monogramm P.C.S.: Peter Christoph Spuhler, Ex-SVP-Nationalrat, Eisenbahnunternehmer. Er hat einen Lobby-Tag, Treffen mit Parlamentariern, Behörden und Journalisten.

Spuhler war in den letzten Monaten öfter in Moskau, als ihm lieb ist. «Sieben oder acht Sitzungen hatten wir dieses Jahr schon mit den Russen.» Ein wichtiger Deal ist in Gefahr. 25 Doppelstockzüge soll Spuhlers Stadler Rail an Aeroexpress liefern, jenes russische Unter-



Seit der Rubelkrise ist für die Russen alles 30 Prozent teurer geworden: Stadler-Rail-Waggons für Moskau. Foto: Patrick Straub (Keystone)

nehmen, das Passagiere zwischen dem Moskauer Zentrum und den drei Flughäfen der Stadt hin- und herbefördert. Ein Prestigeauftrag, 380 Millionen Euro schwer.

Für Aeroexpress sind die Stadler-Züge, die in Euro bezahlt werden, plötzlich 30 Prozent teurer, seit der Rubel im letzten Herbst absackte. Spuhler zählt auf: die Sanktionen. Der gefallene Ölpreis. Die Rezession. «Das alles wirkt zusammen, Russland steht still. Die Aeroexpress-Kader sind verzweifelt.» 80 Millionen Euro sind schon geflossen, die ersten zwei Züge werden in Moskau gerade in Betrieb genommen. Die Verträge sind unterzeichnet und gültig, dennoch muss Spuhler nun mit den Russen, den Banken und der Schweizer Exportrisikoversicherung über die Zahlungsbedingungen verhandeln. Er hofft, innert vier Wochen eine Lösung zu finden. Aber dann sind da noch zwei Optionen auf weitere 60 Waggons, nochmals rund 300 Millionen Euro. Spuhler: «Dafür sehe ich heute kaum Chancen.»

Es überrascht darum nicht, dass er die EU-Embargos kritisiert: «So kommt man nicht weiter. Wir treiben die Russen den Chinesen in die Arme.» Die Sanktionen seien ein «geopolitischer Fehler».

Innereien, Schweinefüsse, Speck

Wie Stadler Rail geht es vielen hiesigen Unternehmen. Die Uhrenexporte nach Russland sind seit Ausbruch der Krise je

nach Monat zwischen 10 und 50 Prozent abgesackt; die Schweizer Hoteliers verloren ein Drittel der Logiernächte russischer Touristen; die Gesamtwarenxporte nach Russland sanken in den letzten sechs Monaten laut Aussenhandelsstatistik um 30 Prozent. Die Banken und Rohstoffhändler sind ebenfalls betroffen, sie müssen sich als international tätige Konzerne an EU- und US-Sanktionen halten. «Das Geschäft ist schwieriger und teurer geworden», sagt Peter Sigg, Präsident des Commodity-Clubs, eines Schweizer Zusammenschlusses von Rohstoffexperten. Die Banken hätten tiefen Risikoappetit, Finanzierungen seien oft nur kurzfristig möglich, und es sei aufwendig, die teilweise komplexen Sanktionen korrekt umzusetzen.

Auch der Lebensmittelindustrie haben die Embargos mehr geschadet als genützt. Weil die grossen europäischen Produzenten nicht mehr nach Russland liefern können, wird der EU-Markt überschwemmt. Die Preise fallen, was den Export nach Europa schwieriger macht.

Gleichzeitig können Schweizer Anbieter in Nischen von ihrem Sonderstatus profitieren, zum Beispiel beim Fleisch. Zahlen der Zollverwaltung zeigen, dass die Exporte nach Russland von 58 Tonnen pro Monat (April 2014) auf 258 Tonnen (April 2015) hochgeschwungen sind. Das entspricht rund 10 Prozent aller Schweizer Fleischexporte. Laut einem Zürcher Händler werden vor allem

«Schlachtenprodukte» geliefert, die hier kaum gefragt sind: Innereien, Schweinefüsse, Speck.

Kopierter Käse

Wer Lebensmittel für den russischen Markt anbieten will, muss Vorschriften erfüllen, die eigentlich für Länder wie Kasachstan gedacht sind - etwa einen meterhohen Zaun um die Fabrik bauen und einen Wasserspeicher für den Fall einer Dürre bereitstellen. Christoph Scherrer konnte die russischen Behörden am Ende davon überzeugen, dass die Schweizer Vorschriften streng genug sind. Und auch mit den Zollschikanen lernte er zu leben: «Einmal stand einer unserer LKW wegen einer Gewichtsabweichung von 1,5 Kilo mehrere Tage an der Grenze.»

Für Scherrer lohnt sich das Geschäft trotz der Bürokratie. Die Russen könnten Mozzarella wegen der kurzen Haltbarkeit nicht in Südamerika einkaufen, und bei der Qualität hielten die Osteuropäer noch nicht mit, sagt er. Auf jede Packung lässt er Schweizer Kreuze drucken - der Wiedererkennungswert zählt. Inzwischen zieht die Konkurrenz aber nach, die Russen kopieren den Frischkäse: «Als ich das erste Mal nach Sanktionsbeginn dort war, sah ich viele leere Kühlregale. Beim letzten Besuch gab es bereits fünf russische Mozzarella-Brands.» Plus die italienische Marke Galbani, made in Russia, unter einer Lizenz. Das hat die Regierung Putin nicht verboten.

Sanktionierte Gäste

Russischer Schweiz-Besuch

Die Parlamentarier Juri Worobew und Wladimir Dschabarow besuchten gestern das Bundeshaus und wurden während der laufenden Session mit Applaus begrüsst, wie die NZZ berichtete. Beide Männer sitzen im russischen Oberhaus, gelten als Putin-nah und figurieren auf der Sanktionsliste der EU. Sie unterliegen grundsätzlich einer Einreiseperrre für den Schengen-Raum und damit auch für die Schweiz. Bern hatte aber eine Sonderbewilligung erteilt. Eingeladen hatte sie die Parlamentarische Gruppe Schweiz-Russland, zu Gesprächen über Föderalismus. (ms)

124 346 Euro und zwei Rennpferde

Europa hat Mühe mit dem Embargo: Bisher blockierten die Regierungen kaum Gelder. Gleichzeitig wird der Schaden der Sanktionen unterschätzt.

Jörg Eigendorf, Andreas Maisch, Eduard Steiner und Mario Stäuble

Die Fahrt geht an einem heissen Junitag durch die italienischen Provinzen Parma, Mantua und Bologna, durch das Mutterland des Parmesans, Hunderte Fabriken stellen hier den berühmten Hartkäse her. Viele von ihnen stecken wegen der Russlandkrise in Schwierigkeiten. Giuseppe Alai, der Präsident des Branchenverbands Consorzio Parmigiano Reggiano, sieht gar eine ganze Region in Gefahr: «Die Sanktionen haben einen doppelten Effekt - wir können wegen des russischen Lebensmittelembargos unseren Parmesan nicht mehr nach Russland exportieren. Und andere Länder wie Deutschland oder Frankreich verkaufen nun Milch und Käse nach Italien statt nach Russland.»

Innerhalb von zwölf Monaten sei der Milch- und der Käsemarkt wegen Überkapazitäten kollabiert. «Der durchschnittliche Milchpreis in Europa fiel von 50 auf 30 Cent pro Kilogramm. Ein Albtraum.» Ähnlich schlecht sei die Situation beim Parmesan. Noch 2010 habe man ein Jahr im Voraus für ein Kilogramm 10.50 bis 11 Euro bekommen. Bis Ende 2014 sei der Preis auf 7.10 Euro gesunken. Die Russlandsanktionen gefährden einen Markt, der schon seit fünf Jahren gelitten habe. Alai: «Sie könnten uns nun den Todesstoss geben.»

Probleme «handhabbar»

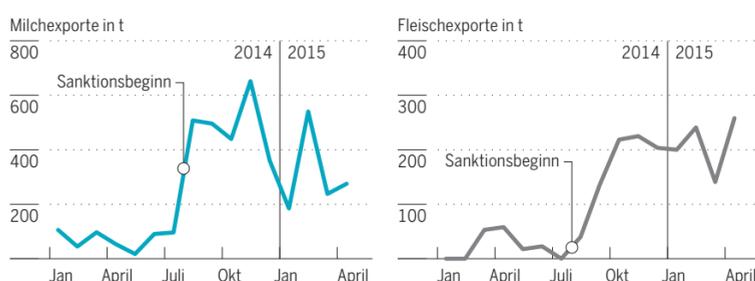
Ähnliche Nachrichten lassen sich aus anderen europäischen Staaten zusammentragen. In Spanien, in der Nähe von Saragossa, bangt Vicente López um seine Früchteplantagen. 30 Prozent seiner Pfirsiche, Nektarinen, Kirschen und Äpfel gingen vor der Krise nach Russland. Diese Verkäufe sind weggebrochen, die Preise zusammengefallen.

In Berlin sammelt der Ost-Ausschuss der deutschen Wirtschaft seit geraumer Zeit alle Russlandhubschaften in einer Excel-Datei. Darin finden sich so gut wie alle grossen Unternehmen des Landes. Dazu Sätze wie «wegen des schwachen Rubels wurden 80 Millionen Euro abgeschrieben» oder «Entlassung von 1150 Mitarbeitern» oder «die Entscheidung über ein neues Werk wurde auf unbestimmte Zeit vertagt». Stefan Brück, Geschäftsführer des Schutzbrillenherstellers Uvex, fürchtet langfristige Konsequenzen: «Alle russischen Staatsbetriebe versuchen nach Anweisung der Politik, Güter aus dem Westen durch lokale Produkte zu ersetzen. Teilweise werden sie dazu vom Staat angewiesen, teils tun sie es freiwillig.»

In Brüssel, wo die EU-Aussenminister im letzten Frühjahr die Sanktionen gegen Russland verhängten, ist man optimistischer. Öffentlich will sich die EU-Kommission zu den Auswirkungen der Sanktionen nicht äussern. Man steht kurz davor, die Embargos um sechs Monate zu verlängern. Die EU-Botschafter haben einen entsprechenden Beschluss schon gefasst. Die förmliche Entscheidung der Aussenminister ist für Montag geplant. Hinter den Kulissen heisst es, die Effekte der Sanktionen für die europäische Wirtschaft seien «relativ klein und «handhabbar» - zumal Unternehmen inzwischen einen Teil der Waren nun in andere Länder verkaufen, auch im Agrarsektor. Dies teilte die EU-Kommission den Mitgliedsstaaten Ende Mai mit, wie Recherchen der Leading European Newspaper Alliance (Lena) in Brüssel ergaben.

Berechnungen, die das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung

Milch- und Fleischexporte nach Russland nahmen zu



TA-Grafik/Quelle: Eidgenössische Zollverwaltung

Fortsetzung auf Seite 37